

Priestergestalten unseres Bistums:

Prälat Dr. Stephan Ehses / Forscher und Gelehrter

Von Bibliotheksdirektor Hermann Ries

Wer Zeltingen nennen hört, dem klingt, wenn er nicht ein ganz Fremder oder ein Verächter aller Kultur ist, mit dem Namen auch eine Erinnerung auf an goldgelben Moselwein: Zeltinger Schloßberg, Rosenberg oder Sonnenuhr. Mit Graach, Wehlen, Ürzig und Erden, lauter Namen, hinter die der Weinkenner ein bedeutsames Ausrufungszeichen setzt, gehört Zeltingen zu den gesegneten Weinorten der Mittelmosel. Das wußten schon die Römer und das wußten im Mittelalter auch die Kölner, die sich darauf versteiften, daß ihr heiliger Bischof, der Herzogssohn Kunibert († 633) ihnen Rachtig mit Zeltingen und Löslich als Eigentum vermacht habe. Tatsächlich blieb Zeltingen, wenn auch mit wechselndem Geschick, bis zum Jahre 1794 in kurkölnischem Besitz.

Winzersohn und Student in Trier

Hier, wo das Leben auch heute noch bestimmt wird durch den mühsamen, aber auch gottgesegneten Bau der Rebe, kam am 9. Dezember 1855, also vor bald 100 Jahren, Stephan Ehses zur Welt als Sohn einer fleißigen und begüterten Winzerfamilie. Den Taufnamen Stephan erhielt er, weil der heilige Erzmärtyrer Stephanus seit langer Zeit Patron der Pfarrkirche ist. Und weil von den zwölf Geistlichen unseres Bistums, die seit 1800 aus der Pfarrei Zeltingen hervorgingen, allein fünf den Namen Ehses tragen, überrascht es nicht, daß Stephan, wie vorher sein Bruder Karl, sich dann auch mit seinem Vetter Franz auf den Weg nach Trier

Geschichtswissenschaft einführte und in ihm die Liebe zur geschichtlichen Forschungsarbeit weckte, der er bis zum Ende seines Lebens treu bleiben sollte. 1880 veröffentlichte er eine Studie über die Geschichte des bayrisch-pfälzischen Erbfolgekrieges (1504-1509), mit der er sich den Grad eines Doktors der Philosophie erwarb. Schon im nächsten Jahr erschien aus seiner Feder eine umfangreiche Studie über ein Ereignis der Reformationsgeschichte, die sogenannten Pack'schen Händel, durch die er mitten in die damals so einseitig und parteiisch betriebene Forschung über die Hintergründe dieses verworrenen Zeitalters eintrat. Seine Ergebnisse blieben nicht unangefoch-



und Domkapitular Peter Anheier († 1936) und der als Dechant von Boppard im Jahre 1929 verstorbene Bernhard Porten.

Im Schatten von St. Peter in Rom

Für Stephan Ehses ergab sich nun, da eine Anstellung als Seelsorgsgeistlicher in unserem Bistum wegen der noch geltenden Kulturkampfgesetzgebung nicht möglich war, eine Gelegenheit, zur Weiterführung seiner geschichtlichen Studien seinen Aufenthalt in Rom zu nehmen. Hier, im Schatten von St. Peter, an der Kirche, die seit Jahrhunderten mit dem Friedhof, auf dem die in Rom verstorbenen Deutschen ruhten, dem Campo Santo Teutonico, war im Jahre 1876 durch den Prälaten Anton de Waal eine Heimstätte für gelehrte deutsche Forscher geschaffen worden. Sie sollten hier die Möglichkeit haben, geschichtliche und kunstgeschichtliche Studien zu betreiben und gleichzeitig ein Heim finden, in dem sie im Kreis Gleichgesinnter Anregung und Förderung erfahren sollten. Bald nach seiner Priesterweihe fand sich Dr. Ehses in Rom ein und konnte sich zwei Jahre hindurch seinen Studien widmen. Aber dann rief ihn Bischof Korum in seine Heimat zurück, da der durch den langen Kulturkampf so empfindliche Mangel an Seelsorgsgeistlichen (von damals 730 Pfarreien in unserem Bistum waren 230 verwaist) alle Kräfte beanspruchte. So begann Ehses im Oktober 1885 seine Tätigkeit als Kaplan in Koblenz-Ehrenbreitstein zwei Jahre später wurde

dieses Konzils, auf dem die bedeutendsten katholischen Gelehrten im Verein mit Papst und Bischöfen nach den Erschütterungen der Reformationszeit die echte katholische Lehre in klaren Entscheidungen darlegten und gegen falsche Lehren abgrenzten, um dann aus der gesunden Glaubenslehre heraus allgemein gültige Weisungen für das christliche Leben festzulegen, kann hier nur angedeutet werden. Wenn aber heute die Wissenschaft in der Lage ist, die gewaltige Leistung des Konzils zu würdigen und der Einzelforschung nutzbar zu machen, so ist das nicht zuletzt das Verdienst unseres heimischen Gelehrten Stephan Ehses. In den Jahren 1903 bis 1924 gelang es seinem Bienenleiß, vier umfangreiche Bände in Großformat mit den Akten und Verhandlungsniederschriften des Konzils herauszugeben, von denen jeder ungefähr 1000 Seiten umfaßt. Was das bedeutet, kann man ermessen, wenn man weiß, welche Unsumme von Kleinarbeit erforderlich ist, um solche, mitunter schwer lesbare und in mancherlei Archiven zerstreute Texte zunächst einmal zu entziffern, sie genauestens abzuschreiben und den Druck zu überwachen. Es war eine hohe Genußtun für Ehses, daß nicht bloß die katholische Forschung, sondern auch nichtkatholische Gelehrte dem von ihm vollbrachten Werke ihre Anerkennung zollten.

Alte Schwierigkeiten zum Trotz

Die unerfreuliche Unterbrechung seiner Arbeiten brachte der Ausbruch des ersten Weltkrieges und der 1915 erfolgte Eintritt Italiens in die Reihe der Gegner Deutschlands, wodurch Ehses gezwungen wurde, Italien zu verlassen. Damals stand der dritte Band seines Aktenwerkes vor dem Abschluß. Die Vorarbeiten

Stephan, wie vorher sein Bruder Karl, sich bald schon mit seinem Vetter Franz auf den Weg nach Trier machte, um im Bischöflichen Konvikt Aufnahme zu finden. Damals gab es weder eine Staatsbahn, die erst 1879 den Betrieb aufnahm, noch die Moselbahn, die erst in unserem Jahrhundert die Moselorte mit Trier verband. Das Konvikt aus bescheidenen Anfängen herausgewachsen, konnte seit 1846 mehr als 100 Jungen, die vorhatten, sich dem geistlichen Stand zu widmen, Aufnahme gewähren. Die Konviktoristen besuchten den Unterricht des früheren Jesuitengymnasiums, das damals den Namen „Königliches Gymnasium“ trug. 1876 schloß Stephan Ehse als 21jähriger seine Gymnasialstudien ab.

An der Universität zu Würzburg

Normalerweise hätten sich nun unseren Abiturienten die Pforten des Trierer Priesterseminars zum eigentlichen Studium der Theologie geöffnet, wenn sie nicht zwei Jahre vorher (am 16. Dezember 1874) durch die preußische Staatsgewalt geschlossen worden wären, und zwar so gründlich, daß sie fast zwölf Jahre verschlossen blieben. Das war eine der bedauerlichsten Folgen des Kulturkampfes, in dessen Verlauf Bischof Matthias Eberhard ins Gefängnis gehen mußte und mit und nach ihm manche Priester, weil sie sich den kirchenfeindlichen Staatsgesetzen nicht beugen konnten. So blieb den Trierer Theologen nur die Möglichkeit, außerhalb der preußischen Staatsgrenzen ihr Studium zu beginnen und in der Fremde zu suchen, was ihnen die Heimat verwehrte. Die einen gingen an die Universitäten München oder Würzburg, andere nach Innsbruck und Rom. So wandte sich auch Stephan Ehse zunächst nach Würzburg und hier fand er in dem weit über Würzburg hinaus bekannten Professor Franz Xaver von Wegele den Meister, der ihn in die



ten, so daß er diesem Thema auch weiterhin seine Aufmerksamkeit schenkte und dann fünf Jahre später noch einmal seinen Standpunkt in einer Entgegnung auf die Einwendungen seiner gelehrten Gegner darlegte.

Priesterweihe in Eichstätt

Aber damit eilen wir seinem Entwicklungsgang voraus. Sein Ziel war ja nicht die weltliche Gelehrtenlaufbahn. Nach dem Abschluß seiner Studien in Würzburg trat er zur Vollendung seiner theologischen Studien ins bayerische Priesterseminar zu Eichstätt ein, wo sich damals die meisten Trierer Theologen auf den Empfang der Priesterweihe vorbereiteten. Eichstätt war Bischofsstadt einer verhältnismäßig kleinen Diözese und im Seminar studierten damals etwa 40 einheimische Theologen, zu denen aber infolge des Kulturkampfes jährlich 180 Studierende aus preußischen Bistümern hinzukamen, so daß das kleine Seminar die Fülle kaum fassen konnte.

Im Eichstätter Seminar lehrten damals Professoren, deren Namen heute noch einen guten Klang haben: die Philosophie Albert Stöckl und Matthias Schneid, die Theologie Franz Morgott und Franz Xaver Thalhofer, während die Leitung des Hauses Professor Joh. Ev. Pruner hatte.

Am 15. Juli 1883 erhielt Dr. Stephan Ehse im Eichstätter Dom die Priesterweihe, gleichzeitig mit seinem Vetter Franz. Im März desselben Jahres waren in Eichstätt unter anderen zu Priestern geweiht worden der spätere Trierer Konviktsdirektor

Stephan Ehse im Oktober 1885 seine Tätigkeit als Kaplan in Koblenz-Ehrenbreitstein, zwei Jahre später wurde er Kaplan in Koblenz-Liebfrauen, wo er bis zum Jahre 1891 wirkte. Dann aber öffnete sich ihm wieder der Weg nach Rom. 1888 war im Rahmen der heute noch blühenden Görresgesellschaft, dem Zusammenschluß deutscher katholischer Wissenschaftler, ein Historisches Institut mit dem Sitz in Rom gegründet worden. Dr. Ehse übertrug man zunächst die Geschäftsführung dieses Instituts, dessen Leitung er dann später übernahm, um die er sich bis zu seinem Tode mit nie erlahmendem Eifer mühte. Noch einmal rief ihn Bischof Korum zur Seelsorgsarbeit in die Heimat zurück. Von 1893 bis Ende 1894 verwaltete er die Pfarrei Karweiler (bei Ahrweiler), ohne jedoch seiner Liebe zu den historischen Forschungen untreu zu werden. Vom 1. Januar 1895 an weilte er wieder in Rom und nun konnte er Jahr für Jahr der gelehrten Welt die Früchte seiner Forschungen vorlegen. Im Historischen Jahrbuch der Görresgesellschaft, in der Römischen Quartalschrift, die im Campo Santo redigiert wurde, in der Trierer Zeitschrift „Pastor bonus“ finden wir seitdem immer wieder den Namen Ehse als Verfasser gründlicher Aufsätze und Studien zur Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts.

Sein-Lebenswerk

Als dann der Vorstand der Görresgesellschaft seinen Plan verwirklichte, die bis dahin nur unvollkommen gesammelten Berichte und Verhandlungen des für die Geschichte der gesamten Neuzeit so bedeutungsvollen Konzils von Trient (1545 bis 1563) neu herauszugeben, da erhielt Ehse den Auftrag, an diesem monumentalen Werk mitzuarbeiten, eine Aufgabe, die seitdem seine ganze Kraft in Anspruch nahm. Die große, ja weltbewegende Bedeutung

namen zu verlassen. Damals stand der dritte Band seines Aktenwerkes vor dem Abschluß. Die Vorarbeiten dazu nahm er mit sich nach Deutschland, wo er zuerst in Berlin, dann in Bonn und schließlich in München unermüdet an der Vollendung des Werkes arbeitete. Trotz der schweren Kriegs- und Nachkriegszeit und der damit verbundenen Hemmnisse konnte der Band im Jahre 1919 endlich erscheinen. Nachdem sich die politischen Verhältnisse 1920 soweit geklärt hatten, daß einer Übersiedlung nach Rom nichts mehr im Wege stand, erhoben sich nun neue Schwierigkeiten durch die beginnende Geldentwertung, so daß Stephan Ehse froh sein mußte, in Boppard eine Stelle als Rektor im Waisenhaus zu finden, die es ihm gestattete, bessere Zeiten abzuwarten. Inzwischen blieb er nicht müßig und konnte die Vorbereitungen zu seinem letzten Band zum Abschluß bringen. Aber nun stellte sich als fast unlösbare Schwierigkeit die Frage der Druckkosten drohend in den Weg. Eine Spende Papst Benedikt XV. fiel der Entwertung zum Opfer, auch der Beitrag, den der neue Papst Pius XI. durch den damaligen Münchener Nuntius Eugenio Pacelli überreichen ließ, genügte nicht, so daß die deutschen Bischöfe, unter ihnen seine Heimatbischöfe Michael Felix und Franz Rudolf, helfen mußten. So konnte der Band, der umfangreichste von allen, 1924 die Druckerei verlassen, ein bleibendes Denkmal des Fleißes seines Herausgebers unter den widrigsten Umständen, aber auch der Hilfsbereitschaft seiner hohen Gönner.

Das Jubelfest in Rom

Am 3. November 1925 machte sich der greise Gelehrte wieder auf den Weg nach Rom, mit neuen Plänen für seine Weiterarbeit am begonnenen Werk. Am 9. Dezember hatte er 70 Lebensjahre vollendet und aus diesem Anlaß fand im Campo Santo eine erhebende Feier statt, über die der Jubilar selbst in einem Brief

vom 21. Dezember an seinen Bruder Christian in Zellingen schrieb, er habe diesen Tag gerne in der Stille und ohne äußeres Gepränge erleben wollen, aber seine Stellung als Leiter des Historischen Instituts der Görresgesellschaft hätten dies nicht zugelassen: „... und so ging die Feier am Sonntag, 13. Dezember, in schönster Weise vor sich, zuerst mit Hochamt und Te Deum, dann durch einen Festempfang im großen Saale, wozu hohe und höchste Herrschaften, vor allem der deutsche Kardinal Ehrle, erschienen waren, der noch zehn Jahre älter ist als ich. S. Heiligkeit Papst Pius XI. hatte in höchst huldvoller Güte den apostolischen Segen geschickt mit seinem Bilde und einer überaus kunstvollen Widmung, unterschrieben und mit liebevollen Worten ausgestellt von seiner eigenen Hand. Der hochwürdigste Herr Bischof von Trier hatte ein sehr warmes Telegramm geschickt, ebenso der Herr Kardinal von Köln und andere ... die Erinnerung daran und die Dankbarkeit an alle Mitwirkende werden mir unvergänglich sein, wenn auch schon der nächste Montag, als wäre nichts geschehen, in die Reihe der gewohnten Arbeitstage eintrat.“

Im gleichen Schreiben erwähnt der

Jubilar noch, daß er seit seiner Rückkehr nach Rom schon zweimal starken Frost mit schneidendem Nordwind erlebt habe, daß aber jetzt wieder Tauwetter eingetreten sei und daß es ihm trotz dieser Witterungsverhältnisse gut gehe.

Die Vollendung

So konnte er am 24. Dezember 1925 noch den Feierlichkeiten bei der Schließung der Heiligen Pforte beiwohnen, die er als Apostolischer Protonotar in nächster Nähe erlebte. Am 26. Dezember beging er in gewohnter Weise seinen Namenstag, am folgenden Tag aber trat eine Wendung in seinem Gesundheitszustand ein und am 29. mußte er ins Hospital bei S. Stefano Rotondo überführt werden. Mit unruhiger Hand schrieb er am 3. Januar 1926 seinem Bruder: „Ich liege im Hospital bei guten Schwestern, weit vom Campo Santo weg, wegen einer Fußentzündung am rechten Fuß, die ich mir durch eine starke Strapaze in den heiligen Weihnachtstagen zugezogen habe ... Viele Schmerzen und viel Geduld, aber gute Hoffnung auf Heilung. Ganz wie Gott will. Ängstigt Euch also nicht ...“ Und wieder am 12. Januar, nachdem infolge sei-

nes hohen Blutzuckers mehrere Fußoperationen die beginnende Blutvergiftung nicht zum Stillstand bringen konnten: „Entzündung und Schmerzen sind immer noch stark und ich muß mich auf ein langes Lager gefaßt machen. Herr, dein Wille geschehe. Ich bitte um ein Gebet in der ganzen Familie.“ Das waren seine letzten Worte an seine Angehörigen in der fernen Heimat. Die Krankheit verschlimmerte sich weiter und am Abend des 19. Januar schied er im Frieden mit Gott nach einem erfüllten Leben aus dieser Welt. Am 23. Januar wurde er auf dem von ihm so geliebten Campo Santo beigesetzt, um hier im Schatten des Petersdomes mit vielen seiner Landsleute der endlichen Auferstehung zu harren.

Man hat mit gutem Recht in neuester Zeit und von zuständiger Seite (Prof. Hubert Jedin) die von Ehes vollbrachte Leistung „wahrhaft ehrfurchtgebietend“ genannt und so bleibt bestehen, das Wort unseres verstorbenen Erzbischofs Franz Rudolf, das er anlässlich des Hinscheidens des hochgeachteten Gelehrten aus Zellingen niederschrieb: „Er war in Wirklichkeit ein wahrer Edelmann, ein großer Gelehrter, und ein tieffrommer Priester!“